

# INTERNATIONALE RUNDSCHAU

## Das Dilemma der Hilfsorganisationen in Süd-Vietnam

### I

Am 4. Februar 1968 wurden die deutschen Ärzte in Hue<sup>1</sup> als vermißt gemeldet. Im April stand fest, daß sie in der Weise erschossen worden waren, wie der Vietcong seine Gefangenen zu exekutieren pflegt. Der Tod dreier Ärzte und einer Arztfrau rückte die Hilfstätigkeit in Vietnam, die bis dahin hinter den Frontberichten zurückgetreten war, in die Schlagzeilen der Presse. Gleichzeitig waren die Schwierigkeiten bekannt geworden, mit denen die deutschen Entwicklungshelfer-ärzte zu kämpfen hatten. »Wir haben hier furchtbaren Ärger mit einer Reihe maßgebender Vietnamesen ... und von humanitärer Entwicklungshilfe merke ich überhaupt nichts.« So zitierte *Die Welt* (Nr. 83) eine Äußerung von Professor *Krainick*.

Der Vietnamkrieg ist in eine Phase gekommen, in der sich Verhältnisse, die jahrelang als stabil galten, von heute auf morgen ändern können. Galt die Umgebung von Saigon bisher als völlig sicher, so hat die Tet-Offensive auch diese Annahme beseitigt. Zum anderen könnten sich die Aufgaben der Hilfswerke in absehbarer Zeit ändern, sollten amerikanisch-nordvietnamesische Verhandlungen zu konkreten Ergebnissen führen. Wir wollen hier nur die Tätigkeit der Hilfswerke untersuchen, wie sie bisher geleistet wurde. Wir wollen nach den Ursachen fragen, wie die verschiedenen Fehlleistungen auftreten konnten.

### II

Fast dreißig verschiedene nichtstaatliche freiwillige Hilfswerke der USA arbeiten in Süd-Vietnam. Die Zahlen scheinen auf den ersten Blick imposant, verlieren aber schnell jeden betörenden Glanz. Nach Angaben des *American Council of Voluntary Agencies for Foreign Service, Inc.* arbeiteten 1966/67 rund 900 Menschen (davon etwa 500 Vietnamesen) in diesen dreißig freiwilligen Organisationen. Für 1967 standen ihnen dazu über 90 Millionen Mark zur Verfügung. Einige der Hilfswerke wurden finanziell und personell von staatlichen amerikanischen Stellen unterstützt.

Diese Hilfswerke sind ins Schußfeld der Kritik geraten. Wie kann man, fragen die Kritiker, Millionen für caritative Hilfe nach Süd-Vietnam pumpen, um eine Not zu lindern, die wir größtenteils selbst gebracht haben? Ein amerikanischer Arzt im Kriegsgebiet meinte

dazu: „Die meisten Geschosse und Splitter, die ich aus den Körpern operiere, sind amerikanischer Herkunft.“<sup>1)</sup>)

Die amerikanische Hilfe steckt in einem weiteren Dilemma. Die *Enemy Act* verbietet die Feind-Hilfe. Kann aber humanitäre Hilfe einseitig geleistet werden? Hört die humanitas an der Demarkationslinie auf? Die amerikanischen Quäker entschieden, auch der nordvietnamesischen Bevölkerung zu helfen. Die abenteuerlichen Irrfahrten der kleinen Jacht „Phönix“, die über Hongkong Medikamente in den Norden brachte, sind durch die Welt-presse gegangen.

Die inneramerikanischen Auseinandersetzungen wurden heftig, als katholische Kriegsgegner folgendes entsetzt feststellten: Der *Catholic Relief Services*, die größte nicht-staatliche US-Hilfsorganisation, hatte zwei Jahre lang direkt die US-Army unterstützt. Das Hilfswerk, so berichtete die *Time*<sup>2)</sup>, verteilte an 700 000 Soldatenfamilien „überflüssige“ Lebensmittel. Diese Aktion war auf Wunsch des Oberkommandierenden General Westmoreland gestartet worden. Zur Verteidigung wurde angeführt, die Entlohnung der Soldaten sei so gering.

Es soll in keiner Weise die Arbeit und der Einsatz der Helfer geschmälert werden, die unter Opfern, teilweise in Slums, teilweise in chaotischen Lagern oder katastrophal überbelegten Krankenhäusern ihren Dienst tun. Doch es müssen nüchtern die Ursachen und Hintergründe untersucht werden.

Der *Catholic Relief Services*, CRS abgekürzt, hat nicht viele hauptamtliche Helfer in Süd-Vietnam (knapp 70), wenn man die Größenordnungen im Verhältnis zu den anderen Organisationen sieht. Aber mit 55 Millionen Mark (gegenüber den 36 Millionen aller Hilfswerke zusammen) leistet die Organisation den größten Anteil der Vietnamhilfe.

Nach ihren eigenen Angaben <sup>3)</sup>, die damit beginnen, daß die „Hilfe für alle, ohne Rücksicht auf Rasse, Religion oder Hautfarbe“ geschehe, spielt die Organisation seit 1954 „eine außergewöhnlich wichtige Rolle in Süd-Vietnam“. Der Einsatz kam zustande, als sich *Ngo Dinh Diem* an *Francis Cardinal Spellman* wandte. Beide kannten sich aus den Staaten. Caritative Motive werden nicht allein ausschlaggebend gewesen sein, zumal der Asien-Sachverständige *Pater Daniel Lyons*, der für CRS arbeitet, mit einem sehr inhumanen Vorschlag an die US-Regierung herangetreten ist: Nach dem Bericht der *Süddeutschen Zeitung* vom 19. 9. 1966 forderte er sie auf, „ihre Bemühungen um einen Verhandlungsfrieden in Vietnam einzustellen und

1) Ladies' Home Journal, Januar 1967.

2) Time, 1967, Nr. 12.

3) Catholic Relief Services in Vietnam, ohne Datum.

sich stattdessen auf das Ziel eines militärischen Sieges über die Kommunisten zu konzentrieren". Die ideologische Verwandtschaft mit Spellman liegt auf der Hand.

Die Verantwortlichen des katholischen Hilfswerkes selbst betonen: „Niemand in der Geschichte haben amerikanische Soldaten und eine katholische Hilfsorganisation so eng und so erfolgreich zusammengearbeitet.“<sup>4)</sup> Oder an anderer Stelle: „Die Zusammenarbeit und Verbundenheit von CRS und den GI ist die größte, noch nicht erzählte Story des Krieges.“<sup>5)</sup>

Fast alle Hilfsorganisationen sind auf die militärische Unterstützung der Amerikaner angewiesen. Diese allein haben die notwendigen Transportmöglichkeiten. Es scheint deshalb beinahe folgerichtig, wenn Ende 1967 alle Hilfswerke, zumindest im Räume Saigon, direkt der Militärverwaltung unterstellt wurden. Damit aber wurde die humanitäre (und kirchliche) Hilfe zum Anhängsel der Militäroperationen. Die Helfer laufen Gefahr, mit den Besatzern identifiziert zu werden, in deren Feuerschutz sie arbeiten. Der CRS macht sich darüber jedoch nicht allzu viele Sorgen, denn Pater *Robert L. Charlebois*, der Leiter, meinte: „Die Regierung von Vietnam hat uns hierher eingeladen, damit wir den armen Leuten helfen; wir kümmern uns nicht um die Frage, wie ihre Not entstanden ist.“<sup>6)</sup>

Wie eng die Zusammenarbeit mit den amerikanischen Regierungsstellen ist, so daß die ursprünglich rein caritativen Aktionen fester, eingeplanter Bestandteil der staatlichen Operationen werden, mag an folgendem Beispiel deutlich werden:

Eine Delegation der bedeutendsten Hilfswerke, mit Ausnahme von Caritas und den Quäkern, sollte im Oktober 1965 einen Bericht über die vietnamesischen Flüchtlinge vorlegen und Maßnahmen zur Strukturverbesserung vorschlagen. Bevor das Team für eine Woche nach Südvietnam flog, versammelten sich alle auf Wunsch Präsident *Johnson* in Washington. Vizepräsident *Humphrey* empfing das Team, gab Anweisungen, legte das Besuchsprogramm fertig vor, und, wie aus dem Tagungsprogramm hervorgeht, militärische Sachverständige informierten die Delegationsmitglieder über die Situation in Vietnam.<sup>7)</sup>

Dieser Umarmung regierungsamtlicher Stellen haben sich die Hilfswerke nicht entziehen wollen oder können. Als aber, wie bereits oben erwähnt, Ende 1967 die humanitäre Hilfe organisatorisch ganz den Militärs zugewiesen wurde, zogen eine Reihe freiwilliger Helfer ihre Konsequenzen: sie kündigten ihre Dienste.

„Unter Amerikas privatem *Peace Corps* (Friedenskorps), den *International Voluntary Services* (IVS) ist eine Revolte gegen die offizielle amerikanische Politik in diesem Land

ausgebrochen, die zu einer erhitzten Debatte über den Wert aller Befriedungsarbeit in Vietnam geführt hat“, meldete die *Junge Kirche* in ihrer Novembernummer 1967.

Danach haben 49 von etwa 80 jungen Amerikanern, die für den IVS in Südvietnam arbeiten, in einem offenen Brief an Präsident Johnson die ganze Befriedungsarbeit in Frage gestellt. Zweifelhaftes Sofortergebnis diente nicht der Stabilisierung. Der Stellvertreter der IVS, *Gene Stoltzfus*, erklärte: „Die US-Behörden drängen uns, Flüchtlingsprojekte zu übernehmen, damit mehr ‚Freie-Feuer-Zonen‘ erklärt werden können, in denen die Vietcong ohne Rücksicht auf Zivilisten bombardiert werden.“<sup>8)</sup>

Die Debatten um die Befriedungsarbeit haben sich nach der Tet-Offensive insofern erledigt, als die ganze Arbeit hoffnungslos zusammengebrochen ist.

### III

Zwei Millionen Flüchtlinge sind im Sommer 1967 offiziell registriert.<sup>9)</sup> Während der Neujahrs-Offensive flohen weiterhin Hunderttausende. Bereits im Sommer 1966 wird von dem Büro für Internationale Hilfe in Bonn, das deutsche Hilfe für Südvietnam projiziert, die Zahl herumstreupender Jugendlicher mit 300 000 angegeben.<sup>10)</sup> Und bereits im Oktober 1965, noch früher also, wird die Zahl der Waisenkinder mit über 100 000 beziffert.<sup>11)</sup>

Diese Zahlen besagen natürlich nicht viel, zumal sie meist willkürlich von amtlichen Stellen festgelegt werden. Dazu kommt, daß die Opfer der Frühjahrsoffensive der Befreiungsfront noch nicht berücksichtigt sind. Aber die Zahlen geben immerhin eine Vorstellung, ein unteres, amtlich bestätigtes Limit.

Die Flüchtlingslager, die angegeben werden, liegen zum Teil in Gebieten, die seit langem fest von den Vietcong kontrolliert werden. Die amerikanischen Beträge, die der süd vietnamesischen Regierung für die Flüchtlingsbetreuung zur Verfügung gestellt wurden, sind beträchtlich. Es ist aber kein Geheimnis, daß diese Gelder, Lebensmittel, Baumaterialien nicht (oder nur selten) ankommen. Sie verschwinden in korrupten Kanälen.

Die Gewerkschaft CTV (*Confederation Vietnamienne du Travail*) ist eine der wenigen

4) a. a. O.

5) a. a. O.

6) Time, 1967, Nr. 12

7) Report On Vietnamese Refugees And Displaced Persons, By A Delegation From The American Council of Voluntary Agencies For Foreign Services, Inc., October 1965.

8) Junge Kirche, November 1967.

9) Ministry for Refugees, Saigon, June 30, 1967.

10) Deutsche Vietnamhilfe, Büro für Internationale Soziale Hilfe, Bonn, 22. Juni 1966.

11) Report ON Vietnamese Refugees, a. a. O.

intakten südvietnamesischen Organisationen, die Maßnahmen zur Strukturverbesserung begonnen hatten. Die Gewerkschaft wurde nach dem zweiten Weltkrieg von dem französischen christlichen Gewerkschafter *Gaston Tessier* (CFTC) gegründet und zählt heute 300 000 Mitglieder. Die CTV (u.a. Hafentarbeiter, Landarbeiter, Leute der Kleinindustrie) arbeitet in den Slums um Saigon und in den Flüchtlingsdörfern (die man nicht mit den Flüchtlingslagern verwechseln darf).

Man errichtete Sozialzentren, Schulen, Studentenzentren, Rehabilitationszentren usw. Die CTV wird dabei von dem Deutschen Büro für Internationale Hilfe unterstützt. Aber diese Hilfe, so notwendig sie ist, geschieht nur im relativ sicheren Raum um Saigon. Die Armen, auf dem Land, wo auch Krankenhäuser und Ärzte fehlen, werden nicht erreicht. Doch die CTV hat einen Vorteil: In den Schulen z.B. unterrichten nur vietnamesische Lehrkräfte.

Die caritative Hilfe in Vietnam ist zu sehr mit Ausländern überzogen, weil die Südvietnamesen selbst keine Eigenhilfe entwickeln. Der erste „Helgoland“-Chefarzt, *H. C. Nonnemann*, berichtet, daß etwa 175 ausländische Ärzte in Südvietnam arbeiten, während in Frankreich, von der Not ihres Landes unberührt, sechs- bis siebenhundert voll ausgebildete vietnamesische Ärzte praktizieren (im ganzen Süden gibt es nicht einmal 1100 vietnamesische Ärzte).<sup>12)</sup>

Die sozialen Probleme sind erst spät in den Blick der Hilfswerke gekommen. Die vietnamesische Caritas z. B. besteht erst seit 1957, besaß aber keine nennenswerte Initiative und keine funktionsfähige Organisation. Erst im Sommer 1965 wurde es besser, nachdem sich Rom, bzw. Caritas Internationalis eingeschaltet hatten. 1966 arbeiteten sieben hauptamtliche Mitarbeiter in Saigon.

Die anderen Mitglieder des Rates der Religionen zeigten sich meist noch hilfloser. Es muß Aufgabe der fremden Hilfsorganisationen und der Weltöffentlichkeit sein, daß die Vietnamesen merken, daß sie „nicht nur Objekt der Hilfe sind, sondern ihren konstruktiven Anteil beizutragen haben“.<sup>13)</sup> Sie werden andernfalls für einen späteren Neuaufbau des Landes untauglich sein.

### III

Wie steht es aber mit der *deutschen* Vietnamhilfe? Anfang März 1966 hatte Ministerialdirektor *Thomson* vom Innenministerium zu einer Besprechung ins Bundesinnenministerium geladen. Minister *Lücke* wollte einen „Arbeitsausschuß für Hilfeleistungen an die Zivilbevölkerung und die Flüchtlinge in Südvietnam“ gründen. An diesem Arbeitsausschuß sollten Vertreter der Fraktionen, der Kirchen, caritativer Verbände, der

kommunalen Spitzenverbände, der Gewerkschaften und der Spitzenverband der deutschen Industrie beteiligt sein.

Rundfunk, Fernsehen und Presse waren bestellt. Es wurde viel gefilmt und der Eindruck erweckt, die bestellten Vertreter arbeiteten bereits eng mit der Bundesregierung zusammen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege erfuhr — trotz rechtzeitiger Proteste — am darauffolgenden Tag aus der Presse, daß sie sich einseitig mit der Bundesregierung für Südvietnam engagierte. Die Bundesarbeitsgemeinschaft dementierte energisch; bei allem Verständnis für die Bündnistreue den Amerikanern gegenüber, dürfe nicht aus politischen Gründen einseitig Südvietnam geholfen werden. Die Aktion des Bundesinnenministers fiel zeitlich mit ähnlichen Initiativen seines amerikanischen Kollegen zusammen.

Nach Aussage von Innenminister *Lücke* am 4. Mai 1966 war die Hilfe der BRD für Südvietnam zu diesem Zeitpunkt nach den USA und Frankreich bereits die umfangreichste. Die entscheidenden Beschlüsse der Bundesregierung vom 29. Juni 1966 waren damals noch nicht gefaßt.

Wie aber stellte man sich diese Hilfe damals vor? 1966 sollte nach den Vorschlägen des Innenministeriums die Hilfe mit Carepaketen erfolgen („von Volk zu Volk“), obgleich kein Zweifel bestehen konnte, daß die Pakete ihre Adressaten nie erreicht hätten. Ebenso grotesk erscheint ein weiterer Vorschlag von Ministerialdirektor *Thomson*, den Flüchtlingen und Desintegrierten Nähkörbchen zu schicken. Wenn dieser Plan auch nicht ausgeführt wurde, so sind doch, wie uns ein junger Entwicklungshelfer schrieb, elektrische Nähmaschinen in einem Gebiet ohne Strom wohlbehalten angekommen...

Die Auseinandersetzungen zu Beginn der deutschen Vietnamhilfe zeigen parallele Erscheinungen zu den Vorgängen in den USA. Hier wie dort versuchte das Innenministerium, die rein caritativen Maßnahmen zur Stärkung der ideologischen Position zu mißbrauchen. Die deutschen Kirchen haben dieser Versuchung widerstanden. Aber genügt das?

„Gelegentlich widmete eine Kirchenzeitung der Not in Vietnam eine Seite, die Caritas rief zu Spenden auf. Eine Beurteilung der Vorgänge fand nicht statt, zwischen Frontbericht und Hirtenbrief gab es keinen anderen als den caritativen Bezug.“ So kommentiert *Vilma Sturm* in einer Sendung des Norddeutschen Rundfunks.<sup>14)</sup> Und *Bernd Nelle-*

12) euromed, Heft 4, 20. 2. 1968.

13) Angaben nach: Bericht von Dr. Georg Hüßler, Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, August 1966.

14) Zwischen Hirtenwort und Frontbericht, NDR II, 3. 6. 1967.

sen, zu einem Co-Referat aufgefordert, meinte: "Ganz anders als beispielsweise in den Niederlanden oder in Frankreich, wo die innerkatholische Diskussion um die rechte Beurteilung und die rechte Einstellung zum Vietnamkrieg hohe Wellen schlägt, bietet der deutsche Katholizismus ein Bild, das aus Resignation, Hilflosigkeit, Ratlosigkeit komponiert ist. Caritas bewegt ihn, nicht aber die Not." <sup>15)</sup>

Der Limburger Weihbischof *Kampe* war im April dieses Jahres der erste deutsche Bischof, der in Frankfurt mit der katholischen Jugend auf die Straße ging. Er sprach bei einem Demonstrationzug auf dem Frankfurter Römerberg ein Friedensgebet, das zusammen mit einer Resolution an alle Bundestagsabgeordneten geschickt wurde. Es ist sicher ein Neubeginn, wenn der Weihbischof an einer Veranstaltung teilnimmt, auf der der Schriftsteller *Josef Reding* in einer offiziellen Rede die Sowohl-als-auch-Haltung aufgab und konkret forderte: „Du, USA, sollst sofort und ohne Vorbehalt deinen Vernichtungsfeldzug in Vietnam beenden.“

Es geht hier nicht um ein innerkatholisches, auch nicht um ein innerkirchliches Problem. Es geht um etwas sehr entscheidendes: So, wie es unbarmherzig ist, das Hospitalschiff Helgoland nur deshalb abzulehnen, weil es dem Regime in Saigon diene (wobei die Hunderten von Verletzten übersehen werden, denen geholfen wird), so ist es unsinnig, Millionen für zum Teil nicht nur erfolglose, sondern auch politisch höchst verdächtige Projekte auszugeben. Es gehört in dieser Situation zur echten Caritas, daß sie auf politischen Frieden abzielt, daß sie Stellung nimmt. Der Schadensgrund muß beseitigt werden, nicht nur die Schadensfolgen. Politische Abstinenz wird wenig nützen. Man kann nicht nur, sieht man auf das amerikanische Beispiel, zuerst die Munition liefern, um hinterher die Verwundeten zu verbinden.

In den USA versucht das *Committee of Responsibility*, dem führende Ärzte und Geistliche angehören, beidem gerecht zu werden: eine wirkungsvolle Aufklärungsarbeit und gleichzeitig humanitäre Hilfe. In der BRD hat die *Hilfsaktion Vietnam* eine ähnliche Aufgabe übernommen; sie hat die bisher stärkste Hilfe für Nordvietnam geleistet. Humanitäre Hilfe kann nicht an einer willkürlich gezogenen Grenze aufhören, sie darf nicht zu einem Anhängsel der Militäroperationen herabgewürdigt werden. Nähkörbchen und Care-Pakete, die ihre Adressaten nicht finden können, sind keine Hilfe. Es sind caritative Gelegenheitsaktionen, die das Gewissen erleichtern, aber keine Wirksamkeit besitzen. Caritas ohne politischen Verstand genügt nicht, sie hilft den Falschen. *Ernst Klee*

15) a. a. O.

## Konservativer Kommunismus

Es kann kein Zweifel darüber bestehen: die französische KP, die ihren Apparat über ihre Grundsätze stellte, hat *de Gaulle* vorerst gerettet. Sie hat eine revolutionäre Bewegung gebremst, ja gestoppt, die, hätte man ihr ihren Lauf gelassen, mit einiger Wahrscheinlichkeit zum Sturze *de Gaulles* geführt hätte. Oder besser: sie hat alles in ihrer Macht Liegende getan, um zu verhindern, daß die soziale Bewegung im Lande politische Formen annahm.

Deshalb die kategorische Weigerung der Kommunisten, mit den Studenten gemeinsame Sache zu machen. Als die Verketzerung der Studenten als Maoisten, Trotzisten, Anarchisten usw. offenbar nicht genügte, um die für den „Apparat“ tödliche Gefahr einer Allianz von Arbeitern und Studenten hinter dem Rücken der Partei aus der Welt zu schaffen, ließ diese durch einen ihrer Getreuen sogar die Absurdität in die Welt setzen, am Ursprung der Studentenbewegung stünden die Agenten der amerikanischen CIA. erinnert man sich, daß *Lenin* und *Trotzki* die Lüge verbreitet hatten, der Aufstand der Matrosen von Kronstadt — der rein sozialistische Ziele verfolgte, aber gegen den Parteiapparat gerichtet war — sei von Agenten der französischen Spionage angefacht worden?

Die Studenten Frankreichs sind aufgestanden gegen ein paternalistisch-autokratisches Regime, das sich als total unfähig erwiesen hatte, die Probleme der Universität zu lösen, wie es ja überhaupt sozialpolitische Strukturfragen durch Appelle an nationalistische Herdeninstinkte aus der Welt zu schaffen versuchte. Dieser Aufstand der Studenten, der recht friedlich begonnen hatte, nahm unter den Schlägen einer für ihre Brutalität bekannten Polizei und unter dem Einfluß der Ideologen von Nanterre einen eigentlich revolutionären Charakter an. Revolutionär insofern, als der Aufstand der Studenten sich immer deutlicher gegen das ganze gaullistische Herrschafts-System richtete. Während nun die streikenden Arbeiter ursprünglich offensichtlich nur an soziale Forderungen gedacht hatten, scheinen sie unter dem Eindruck der Studenten-Demonstrationen zum Teil doch auch begonnen zu haben, revolutionäre politische Ziele zu verfolgen. Da und dort wurde in den besetzten Fabriken der Ruf nach einer Arbeiter-Selbstverwaltung laut.

Das nun war für den kommunistischen Parteiapparat das Zeichen für die höchste Alarmstufe. Nichts fürchtet ein verknöchertes Apparat mehr als eine Arbeiterselbstverwaltung, durch die die Arbeiterschaft dem Griff der Partei entzogen würde. Die Partei und der von ihr beherrschte Gewerkschaftsverband CGT taten nun alles, um diese politisch-revolutionäre Entwicklung innerhalb der Generalstreikbewegung zu stoppen und deren

Ziel auf ein bloß materielles Problem von Lohnprozenten zu reduzieren. Sie riefen nicht zum Sturze des Regimes auf, sondern saßen friedfertig mit diesem zusammen und handelten rasch einen Kompromiß aus. Die KP Frankreichs hat sich damit als eine betont anti-revolutionäre, politisch konservative Macht erwiesen: als eine Ordnungsmacht im eigentlichen Sinne des Wortes, wobei die Ordnung, die sie zu erhalten half, diejenige eines nationalistischen, politisch und sozial rückständigen, autokratischen „establishment“ ist. Die KP Frankreichs ist demnach eine politisch reaktionäre Partei.

Freilich wäre es beinahe schief gegangen, da die Arbeiter den von den Kommunisten mit de Gaulle ausgehandelten Kompromiß nicht akzeptieren wollten. Aber da kam de

Gaulle den Kommunisten zu Hilfe. Indem er plötzlich wieder den starken Mann spielte und nach bewährtem Athener Vorbild Panzer auffahren ließ, schuf er eine Bürgerkriegssituation — wohl wissend, daß die französische Arbeiterschaft bei weitem nicht revolutionär genug war, um sich in das Abenteuer eines Bürgerkrieges zu stürzen. Damit trieb de Gaulle die Arbeiter wieder unter die Fittiche der Partei, von der sie sich eben etwas zu emanzipieren begonnen hatten. Das gaulistisch-kommunistische „establishment“ hat in einer paradoxen Zusammenarbeit von Parteiapparat und Regierungs-Panzern seine schwere Krise — so scheint es — überwunden. Die Ordnung ist einigermaßen wiederhergestellt — und die Probleme bleiben ungelöst.

*Dr. Arnold Künzli*